

die Leute im Sozialismus also schnell anspruchsvoller werden. Nur Demokratie kann sie lehren, daß sie das, was sie da wollen, selbst aus der Natur und der Arbeit holen müssen; Demokratie nicht als Spielplatz, sondern als durchaus strenge Schule, die selbsttätig erzeugt, was der Ökonomiegeschichtler Joel Mokyr »institutional feedback« nennt.

Wenn ich die Gebrauchswerte in den Mittelpunkt des Wirtschaftens stelle, dabei dann aber auch noch demokratisch verfahren will, so muß, kann und werde ich mittel- bis langfristig gewiß produktiver sein als jemand, der Gebrauchswerte (also: ein Leben, das man leben mag) nach Belieben unterpflügen kann, solange nur die Produktivitätsindizes stimmen, wo als »produktive Arbeit« diejenige bestimmt ist, die Profit erwirtschaftet.³⁷

Daß ich hier andauernd Lenin in Gegenwartssprache übersetze, ist nicht die lustigste Beschäftigung aller Zeiten. Sozialismus und Kommunismus decken nur einen kleinen Teil dessen ab, was ich mir für die Menschheit wünsche – es wären da, was Kultur und Erkenntnis angeht, sehr viel weiter reichende Programme denkbar, über die man einstweilen nur in Metaphern und Andeutungen sprechen kann, welche allerdings von KommunistInnen meist schneller verstanden werden als von anderen Menschen.³⁸ Ökonomische Demokratie wäre freilich die Voraussetzung für das meiste davon und so wenig das Chaos oder die totale Gleichmacherei, wie die formale beides war. Wenn ein demokratisches System eingespielt ist und kein Betrug, wird in ihm gerade der gute Einfall, das gute Händchen belohnt,³⁹ als Wahlerfolg zum Beispiel. Prinzipiell dürfen bei der ökonomischen Demokratie allerdings auch alle immer wieder mitmachen, auch die einmal oder mehrmals Gescheiterten – niemand ist für immer draußen. Wenn nun in der ersten Runde einer Planwirtschaft Verschwendung und ähnliches unterlaufen, wird abgewählt, neu geplant und so fort – »institutional feedback«.

³⁷ Recht gescheite Beiträge zu dieser Frage findet man in dem von der Kommunistischen Partei Österreichs, Landesverband Steiermark, herausgegebenen Heft »Partei in Bewegung«, Sondernummer »Sozialismuskussion, Teil 1: Muß der Sozialismus produktiver sein als der Kapitalismus?«, www-sozialismus-diskussion.net.
³⁸ Wer sich dafür interessiert, findet einiges davon im Werk von Joanna Russ, Nicola Griffith, Theodore Sturgeon, Ronald M. Schernikau, Peter Hacks, Samuel R. Delany, Geoff Ryman, Irmtraud Morgner und bei mir in *Feldeväye. Roman der letzten Künste*, Berlin: Suhrkamp 2014.

³⁹ Alles das steht besser, als ich es je sagen könnte, bei Lenin, zum Beispiel LW 26, S. 402 ff.

Die Frage, vor der Lenin den Sozialismus bis zu einem bestimmten Punkt ablehnt, kann, daß eine Einbeziehung von guter Planung zur Lösung, höheren Präzisionszustände brächte?

Ob das passiert wäre, ist eine nichtende Krise des Imperialismus, die die Kapitalkonzentration führt, unter der die alten globalen Monopolkräfte reine Spekulation – die gekommen ist, etwa bei Saanenweltstaat ein »neotransformation« Anwendung von politischen Verfahren und Techniken, für die Aufrechterhaltung sich inzwischen ereigneten, deren Umrissen ahnbar.

Es hat nicht gereicht, 1917 beginnen wollte: Die Welt kann man ihn präzisieren und b) absolut versagt bei der Entwicklung, wie das etw. bescheidener Anfangsgestaltung in die Weltmarktfreiheit. Sozialismus hat vielmehr relativ zur Konkurrenz sei.

Waren es Fehler, oder eines jeden Systems, da

⁴⁰ Samir Amin: *Das globalisierte*